

Hinweise und Empfehlungen zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

in den Studiengängen Bachelor und Master Urbanistik
sowie European Urban Studies der Bauhaus-Universität Weimar

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Textarten	2
3. Formalia	4
4. Aufbau und Gliederung einer Arbeit	5
5. Wissenschaftliche Literatur und Zitierweise	6
6. Wissenschaftliches Schreiben	11
7. Plagiate und Plagiarismus	12
8. Literatursuche und Forschungsmanagement	13
9. Anhang	16

1. Einleitung

Dieser Leitfaden¹ bietet Tipps und Hinweise für das Erarbeiten und Verfassen von wissenschaftlichen Texten im Studium. Während einige Hinweise, wie beispielsweise zu den Zitierregeln, allgemeine Gültigkeit haben, beziehen sich andere gezielt auf die besonderen Anforderungen im Rahmen des Studiums der Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar.

Ziel eines Universitätsstudiums ist die Befähigung zu eigenständigem wissenschaftlichem Arbeiten. Dazu gehört sich Fachwissen und Methoden anzueignen, zu trainieren und schließlich selbstständig und kritisch-reflektiert anwenden zu können. In einem interdisziplinär geprägten Studienfeld wie der Urbanistik treffen dabei unterschiedliche Fachkulturen aufeinander. Diese teilen ein grundlegendes Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten, unterscheiden sich aber in Hinsicht auf fachspezifische Standards, wie beispielsweise formale Regeln. Gegebenenfalls genießen deswegen die von einzelnen Professuren herausgegebenen weiterführenden Leitfäden oder Vorgaben bei der Erstellung von Haus- oder Abschlussarbeiten Vorrang.

Wissenschaftliches Arbeiten heißt, den Erkenntnisstand in einem Fachgebiet zu vertiefen. Dies geschieht durch Untersuchung eines neuen Gegenstandes oder einer neuen Fragestellung unter Nutzung vorhandener Methoden und Theorien oder durch die Weiterentwicklung theoretischer oder methodischer Ansätze. Wichtig ist dabei die Nachvollziehbarkeit, wie sie zum Beispiel durch die Trennung von eigenen und fremden Erkenntnissen und durch Angabe der verwendeten Quellen erreicht wird. Nicht Teil dieses Leitfadens sind die methodischen Schritte der Durchführung eigener empirischer Erhebungen. Es ist empfehlenswert, sich während des gesamten Studiums mit Kommiliton*innen und Dozent*innen auszutauschen, um grundlegende Fragen des wissenschaftlichen Schreibens und spezifische Anforderungen bei Abgaben zu klären. Die Universitätsbibliothek hält eine ganze Reihe einführender und erklärender Bücher zum wissenschaftlichen Arbeiten, wie zum Beispiel zum Verfassen von wissenschaftlichen Texten, zu verschiedenen Methoden oder zur Strukturierung von Arbeiten, bereit.

Aufbau des Leitfadens

Neben wissenschaftlichen Texten im engeren Sinne, das sind vor allem die Haus- / Seminararbeiten und die Abschlussthesis, werden im Studium auch eine Reihe weiterer Texte und Produkte erarbeitet. Die einzelnen Textgattungen werden kurz in Kapitel 2 vorgestellt. Kapitel 3 befasst sich mit dem inhaltlichen Aufbau und der Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit, Kapitel 4 mit den formalen Anforderungen an die Ausarbeitung. Hinweise zum korrekten Zitieren und der Angabe von Quellen werden in Kapitel 5 gegeben, Kapitel 6 gibt allgemeine Hinweise zum wissenschaftlichen Schreiben. Kapitel 7 stellt das Problem von Plagiaten vertieft vor. Hinweise zur Recherche von Fachliteratur und ihre Verwaltung in Kapitel 8 runden den Leitfaden ab.

2. Textarten

Hausarbeiten und Bachelor-/Masterarbeiten sind die wichtigsten Formen wissenschaftlichen Arbeitens in der Urbanistik. Häufig werden aber auch Projektberichte und -dokumentationen, Essays sowie Referate oder Poster gefordert. In diesem Abschnitt werden knapp die einzelnen Textarten und ihr Zweck erklärt.

¹ Dieser Leitfaden stellt eine 2022 überarbeitete und aktualisierte Version des Leitfadens dar, der 2013 von Chris Dähne, Achim Schröer, Bernhard Stratmann, Britta Trostorff und Elodie Vittu verfasst wurde.

Thesis / Abschlussarbeit

Die Thesis stellt im Studium die wichtigste wissenschaftliche Arbeit dar. Mit der Abschlussarbeit beweisen Studierende, dass sie die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens verinnerlicht haben und selbstständig anwenden können. Dazu gehören nicht nur die Einhaltung von → Formalia und eine gute → Wissenschaftssprache, sondern auch, eine eigene methodische Vorgehensweise zu wählen und darzulegen sowie Daten erheben und auswerten zu können oder auch selbstständig theoretische Konzepte weiterzuentwickeln. Der Umfang ist dabei sehr variabel und mit den Betreuenden direkt zu klären. Manche Lehrstühle haben auch eigene Leitfäden für das Erstellen von Abschlussarbeiten. Außerdem ergeben sich aus der jeweiligen Prüfungsordnung formale Vorgaben.

Hausarbeit

Hausarbeiten sind kürzer als Abschlussarbeiten und dienen vor allem dazu, wissenschaftliches Arbeiten einzuüben. Dazu gehört auch hier das eigenständige Erschließen eines Themas inklusive der → Recherche wissenschaftlicher Literatur zum gewählten Gegenstand und das korrekte Anwenden der Grundregeln, die in diesem Leitfaden erklärt werden. Nur in Ausnahmefällen werden jedoch eigene Daten erhoben und ausgewertet. Themen und Umfang werden in der Regel durch die betreuende Professur geregelt, meistens haben Hausarbeiten einen Umfang von etwa 10 bis 15 Seiten.

Essay

Ein Essay (von frz. *essai*, „Versuch“) ist ein kürzerer Text, der ein Thema und eine Fragestellung zwar auf der Grundlage eines wissenschaftlichen Verständnisses erörtert, dabei jedoch Originalität und eigener Meinung einen größeren Stellenwert einräumt. Das heißt nicht, dass hier auf die Regeln des wissenschaftlichen Schreibens verzichtet werden kann. Der Umfang wird auch hier durch die Aufgabenstellung vorgegeben, meistens sind es drei bis sieben Seiten.

Exposé / Proposal

Wer eine Abschlussarbeit schreibt, wird sich in der Regel mit einem Exposé an die Betreuenden wenden. In diesem wird auf mehreren Textseiten ein Forschungsvorhaben skizziert. Das Exposé (ca. 5 bis 10 Seiten) beinhaltet Problemaufriss, Fragestellung, Forschungshypothesen und Methodik, Gliederungsentwurf, Arbeits- und Zeitplan und eine erste Bibliographie. Da das Exposé vor der Arbeitsaufnahme erstellt wird, spielen Ergebnisse oder Handlungsempfehlungen dort keine Rolle.

Projektbericht / Dokumentation

Die schriftliche Darstellung eines Planungsprojektes vereint in der Regel mehrere Textarten. So sind die Referatsausarbeitungen dort zwar kürzer als Hausarbeiten, sollen jedoch mit der gleichen wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit erstellt werden. Die Darstellung der Konzepte dagegen beruht stärker auf eigenen Ideen und Formulierungen. Die Anforderungen an die formellen Regeln und an die Gliederung entsprechen den anderen hier vorgestellten Textarten.

Poster

Im Studium werden wissenschaftliche Arbeiten oft auch durch ein Poster präsentiert. Neben der knappen textlichen Darstellung der zentralen Inhalte hat hier die grafische Gestaltung und die Verwendung von Abbildungen einen besonderen Stellenwert. Auch hier dürfen Hinweise zu Verfasser*innen und zum Entstehungskontext nicht vergessen werden.

3. Formalia

Ob und welche formalen Vorgaben an eine Studienarbeit gestellt werden, liegt in der Verantwortung der jeweiligen Professur. Sinnvoll ist es jedoch, folgende Punkte zu bedenken und Festlegungen dazu im Zweifel bei der Professur zu erfragen:

Titelseite

Die Titelseite einer Arbeit enthält Angaben zum Titel der Arbeit, zu Name und Matrikelnummer der*s Verfasser*in, Name der Lehrveranstaltung und Semester, Bauhaus-Universität Weimar, Professur, ggf. Betreuer*in/Dozent*in und dem Abgabedatum. Ein Beispieldeckblatt befindet sich im [→ Anhang](#). Unter Umständen, z.B. bei besonderer grafischer Gestaltung, können diese Angaben auch auf zwei Seiten verteilt werden. Die Angaben auf dem Deckblatt sind unverzichtbar für das korrekte Eintragen der Leistung und die Zuordnung der individuellen Abgabe.

Layout

Sofern keine genaueren Angaben gemacht werden, erfolgt die Abgabe in üblicher Schriftgröße (10–12), leicht lesbarer Schrifttype, üblichen Zeilenabständen (1–1,5) und mit Seitenzahlen. Ein etwas breiterer Rand an der Außenseite erleichtert die Korrektur. Die Arbeit wird geheftet oder gebunden abgegeben. Auf besonders hochwertiges Papier und aufwendige Bindungen kann dabei gerne verzichtet werden.

Abstract

Ein Abstract ist eine sehr kurze Zusammenfassung eines Textes (mit Thema, Fragestellung, Ergebnissen und Schlussfolgerungen), in der Regel nur ein Absatz oder maximal eine halbe Seite. In vielen Zeitschriften bieten Abstracts am Anfang des Textes einen Überblick über die jeweiligen Artikel.

Umfang

Angaben der Professur zum Umfang einer Arbeit können erfolgen in Seitenanzahl (im Falle von vielen und großen Abbildungen sollte auch festgelegt werden, ob nur der reine Textanteil zählt), Wörtern oder Zeichen (mit oder ohne Leerzeichen). Alle gängigen Textverarbeitungsprogramme können diese Zahlen anzeigen.

Abgabeformate

Studienarbeiten sollten (sofern von den Dozent*innen nicht anders gewünscht) als Datei und zusätzlich als Ausdruck abgegeben werden. Bei der Abgabe als Datei sollte der gewünschte Dateityp erfragt werden (üblicherweise pdf oder docx) – aus Gründen der Lesbarkeit, der Überprüfung von Textlänge und um einen [→ Plagiatsverdacht](#) auszuräumen. Für weitergehende Anforderungen an Abschlussarbeiten (Anzahl der Exemplare etc.) ist die jeweilige Prüfungsordnung zu beachten.

Eidesstattliche Erklärung

Sie kann bei Studienarbeiten, muss aber auf jeden Fall bei Abschlussarbeiten vorhanden sein und wird üblicherweise als letzte Seite einer Arbeit eingefügt. Eine eidesstattliche Erklärung ist keine Floskel, sondern hat einen rechtlichen Charakter. Als Formulierung empfiehlt sich, in Orientierung an der Prüfungsordnung: *Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Berater hinzugezogen zu haben. Ort, Datum, Unterschrift*

4. Aufbau und Gliederung einer Arbeit

Die Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit folgt teils einem standardisierten Aufbau, teils spiegelt sie in ihr die spezifische Thematik und Argumentationslogik der Arbeit wider. Der argumentative Aufbau ist eine der wichtigsten Leistungen beim wissenschaftlichen Arbeiten. Im Prozess des Forschens und Schreibens werden hierbei häufig Umstellungen und Änderungen, Ergänzungen und Streichungen der ursprünglichen Gliederung notwendig. Hierin spiegelt sich der Erkenntnisfortschritt.

Formale Bestandteile der Gliederung

- Deckblatt
- Inhaltsverzeichnis: Führt neben den Gliederungspunkten des Textteils auch die Verzeichnisse und etwaige Anhänge mit auf. Für die Angabe der Seitenzahlen wird das Deckblatt nicht, das Inhaltsverzeichnis selbst jedoch schon mitgezählt.
- Gliederungspunkte des eigentlichen Textteils
- Literaturverzeichnis
- ggf. Abbildungsverzeichnis
- ggf. Abkürzungsverzeichnis
- ggf. Anhänge
- ggf. Eidesstattliche Erklärung

Gliederung des Textteils

Prinzipiell verfügen wissenschaftliche Texte über eine Einleitung, einen Hauptteil und einen Schlussteil, während sich insbesondere der Hauptteil einer Arbeit in der Regel in weitere Teilabschnitte, Kapitel, Unterkapitel und Absätze gliedert. Die Überschriften der einzelnen Textabschnitte sollten sich auf den thematischen Gegenstand beziehen und nicht einfach „Kapitel 1“, „Kapitel 2“ lauten. Das Inhaltsverzeichnis einer Arbeit, das alle (Unter-)Überschriften der Textabschnitte enthält, soll bereits einen Eindruck von Aufbau und Inhalt des Werkes vermitteln. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Überschriften zu wählen. Bei längeren Texten ist es sinnvoll, die einzelnen Kapitel und Teilkapitel mit Buchstaben und / oder Nummern zusätzlich zu strukturieren. Gibt es in einer Arbeit aber ein Kapitel 1.1 oder 2.1, so muss es mindestens auch ein Kapitel 1.2 bzw. 2.2 geben, die beide das Thema des Kapitels 1 und 2 näher erläutern. Die Gliederung orientiert sich dabei an der inhaltlichen Argumentation und nicht an Seitenzahlen. Kapitel 2 kann also deutlich länger oder kürzer sein als Kapitel 1, und mehr oder weniger Unterkapitel beinhalten. Sehr viele Unterkapitel oder Gliederungsebenen in einem Kapitel sind jedoch ein Anzeichen dafür, dass eventuell eine alternative Gliederung zu wählen ist.

Die kleinste Gliederungseinheit eines wissenschaftlichen Textes sind Absätze. In der Regel ist darauf zu achten, dass jeder Absatz einen eigenen Gedanken enthält. Ist ein Absatz sehr kurz und besteht nur aus zwei oder drei Zeilen, wirkt der Text sehr unruhig und Gedankenstränge können schwer nachvollzogen werden. Gleichzeitig hilft das Einteilen in Absätze beim Strukturieren der eigenen Überlegungen und der Argumentationsweise. Generell lohnt es sich am Ende noch einmal mit Abstand auf den Text und seine Gliederung zu schauen.

In der Regel sollten folgende Aspekte in den verschiedenen Abschnitten einer wissenschaftlichen Arbeit auftauchen:

- *Einleitung*: erster Satz (sollte Interesse an Thema wecken und / oder Vorstellung von Inhalt des Textes vermitteln), Vorstellung des Themas und Problemaufriss, genaue Fragestellung und ggf. Forschungshypothese, knappe Skizze von Methodik, Inhalt und Aufbau der Arbeit.
- *Hauptteil* (meist mehrere Kapitel): Darstellung des Forschungsstandes, theoretischer Analyserahmen, ggf. Details zum methodischen Vorgehen (bei empirischen Arbeiten), Analyse der Befunde und Argumentation zu ihrer Bewertung.
- *Schlussteil / Fazit*: Zusammenfassung der wichtigsten Punkte, Interpretation der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung, ggf. Beschränkung der eigenen Forschung und Reflexion von Problemen im Forschungsverlauf, ggf. Benennung weiteren Forschungsbedarfs in einem Ausblick.
- Bei urbanistischen Arbeiten können Handlungsempfehlungen eine besondere Rolle einnehmen. Je nach Gewichtung können sie ein eigenes Kapitel im Hauptteil oder einen Unterpunkt im Schlussteil darstellen.
- *Quellen- und Literaturverweise*: Hier werden alle benutzten Quellen und Texte aufgeführt und alphabetisch geordnet. In manchen Disziplinen umfasst das Literaturverzeichnis dabei nur wissenschaftliche Texte, während weiteres Material – zum Beispiel Interviews, Beobachtungen oder Zeitungsartikel – unter Quellen gelistet wird. Oft ist die Unterscheidung aber nicht ganz eindeutig. Im Zweifel sollten die Betreuenden konsultiert werden.
- *ggf. Abkürzungsverzeichnis*: Gebräuchliche Abkürzungen müssen nicht eigens erläutert werden (CDU, DDR, USA usw.). Verwendung von nicht allgemein verständlichen Abkürzungen (RGRE, ISEK usw.) ist dagegen ein Abkürzungsverzeichnis ratsam, das üblicherweise nach dem Inhaltsverzeichnis oder im Anhang steht. Die Abkürzungen müssen im Text bei der ersten Nennung eingeführt werden. Zum Beispiel: „Im Integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) wird deutlich...“

Aufbau und Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit sind jedoch nie streng schematisch zu betrachten. Sie variieren je nach Herangehensweise der Arbeit, Textart, fachkulturellen Besonderheiten im inhaltlichen und formalen Anspruch sowie nach persönlichen Vorlieben bezüglich des Stils.

Ein Beispiel einer Gliederung befindet sich im [→ Anhang](#).

5. Wissenschaftliche Literatur und Zitierweise

Im Wissenschaftsbetrieb bezieht man sich beim Verfassen einer schriftlichen Arbeit immer auf Materialien und Quellen, die bereits veröffentlicht wurden. Man verfährt so, um den eigenen Beitrag in den Stand der wissenschaftlichen Forschung einzuordnen, um an den bestehenden Diskurs anzuschließen oder um Aussagen zu begründen oder zu belegen.

Die üblichen Veröffentlichungsformate für wissenschaftliche Erkenntnisse sind Monographien (eigenständige Werke zu einem abgegrenzten Thema), Sammelbände (Sammlung von Beiträgen zu einem mehr oder weniger spezifischen Einzelthema) sowie Zeitschriftenartikel (Artikel, die in regelmäßig erscheinenden Fachzeitschriften erscheinen). Daneben gibt es eine Vielzahl an zitierfähiger Literatur, auch „graue Literatur“ genannt, wozu zum Beispiel Beiträge wissenschaftlicher Konferenzen (Conference

Proceedings), Working Paper, Forschungsberichte oder Erhebungen und Texte von Organisationen wie beispielsweise Stadtverwaltungen, Bundesministerien oder der UN gehören. Solche Formen wissenschaftlicher Veröffentlichungen sind beim wissenschaftlichen Schreiben immer zu bevorzugen. Hat man Informationen zum Beispiel auf einem Blog, einer Zeitung, einem Podcast oder einem Film recherchiert, ist zu prüfen, ob alternativ wissenschaftliche Literatur vorliegt. Ist dies nicht der Fall, können auch Blogs oder andere, nicht wissenschaftliche Literatur zitiert werden.

Es ist zwischen wissenschaftlicher Literatur und verwendetem empirischem Material (manchmal auch Quellen genannt) zu unterscheiden. Dabei können einzelne Textarten nicht ganz eindeutig der einen oder anderen Kategorie zugeordnet werden, sondern ihre Zuordnung hängt von der Art ihrer Verwendung ab. Zum Beispiel: In einem Fall werden wissenschaftliche Aufsätze als wissenschaftliche Literatur verwendet, um daraus beispielsweise theoretische Konzepte zu zitieren. Im anderen Fall werden wissenschaftliche Aufsätze zum empirischen Material, wenn zum Beispiel in Form einer Diskursanalyse der Wandel von städtebaulichen Leitbildprozessen in einer bestimmten Fachzeitschrift nachvollzogen wird.

Sowohl die Universitätsbibliothek als auch Open-Source- und Open-Data-Projekte bieten eine Vielzahl von Wissens- und Forschungsressourcen, die für das Wissenschaftliche Arbeiten hilfreich sein können. Über eine Campuslizenz kann zum Beispiel auf [Rohdaten des Statistischen Bundesamtes](#) zurückgegriffen werden, das Projekt [openstreetmap.org](#) erlaubt die Arbeit mit Kartendaten (beispielsweise können hiermit Schwarzpläne erstellt werden) und [commons.wikimedia.org](#) bietet eine Vielzahl an frei nutzbaren Abbildungen. Die Webseite <https://otranscribe.com> hilft, Interviews zu transkribieren. Für viele weitere kommerzielle Anwendungen finden sich außerdem auf [alternativeto.net](#) kostenfreie und quelloffene Alternativen.

Wissenschaftliche Qualitätsansprüche an verwendete Literatur

Bei allen zitierten Quellen sollte der Entstehungskontext kritisch reflektiert werden. Handelt es sich um unabhängige Forschung oder wurde sie von einer Institution (mit bestimmten Interessen) beauftragt? Sind Autor*innen und Entstehungszusammenhang (beteiligte Institutionen, ggf. Geldgeber, Entstehungszeitpunkt) nachvollziehbar? Klassische wissenschaftliche Literatur hat etablierte Formate der Qualitätssicherung und der Sicherung wissenschaftlicher Standards. Diese liegen teils in Hand der wissenschaftlichen Gemeinschaft selbst (Gutachten bei Promotionen, Zusammenstellen der Beiträge bei Sammelbänden, Entscheidung über Annahme in Reihen...) und teils in den Händen von Verlagen und Publikationsorganen. So organisieren zum Beispiel viele wissenschaftliche Zeitschriften einen Begutachtungsprozess, in dem meist zwei Gutachter*innen den meist anonymisierten Text erhalten, Überarbeitungshinweise geben und für oder gegen Veröffentlichung plädieren können.

Direkte und indirekte Zitate

Beim Schreiben eigener wissenschaftlicher Texte bezieht man sich auf existierende wissenschaftliche Literatur. Dabei werden entweder Aussagen wortwörtlich aus bestehenden Texten (direktes Zitat) übernommen oder wesentliche Argumentationslinien und Gedankengänge aufgegriffen, die in eigenen Worten wiedergegeben werden: ein sogenanntes indirektes Zitat. Direkte Zitate sind in Anführungszeichen zu setzen und mit der exakten Quellenangabe inkl. Seitenzahl zu versehen. Hervorhebungen und Rechtschreibfehler werden dabei übernommen, letztere jedoch mit [sic!] als solche markiert. Längere direkte Zitate (mehr als drei oder vier Zeilen) werden üblicherweise im Layout etwas abgehoben und durch einen eigenen Absatz gekennzeichnet. Indirekte Zitate haben keine Anführungsstriche, jedoch ebenso eine exakte Quellenangabe.

Entsprechend dem Wissenschaftsethos und den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis bedürfen beide Formen des Zitierens entsprechender formaler Handhabung: Es muss deutlich werden, von wem und aus welchem Werk zitiert wird sowie ob es sich um die wortwörtliche Wiedergabe oder um die Wiedergabe von Argumenten handelt. Im Rahmen des Studiums wird dieses wissenschaftliche Schreiben immer wieder geübt.

Literaturangaben

Die Literaturangaben dienen dazu, dass Informationen und Gedanken in der Originalquelle nachgeprüft werden können, und sie schützen das geistige Eigentum anderer. Entsprechend müssen die in den Literaturangaben genannten Details ein Auffinden der betreffenden Textstellen in der Originalquelle ermöglichen. Dabei gibt es kein einheitliches Format, wie Literaturangaben gemacht werden, sondern zahlreiche unterschiedliche Zitationsstile. Meist unterscheiden sich diese jedoch nur in Details wie Trennung durch Punkt, Komma, Doppelpunkt oder Strichpunkt; Seitenangaben mit oder ohne S./p. usw. Deshalb empfiehlt es sich, vorab mit den jeweiligen Professuren etwaige Regelungen oder Präferenzen zu klären. Fachzeitschriften geben in ihren „Style Guides“ meist klar vor, wie Zitate und Literaturangaben zu formatieren sind. Wichtig ist, dass in einem Beitrag einheitlich zitiert wird, sich der Stil also nicht zwischendurch ändert.

Wer unsicher ist, welcher Stil verwendet werden soll, kann sich zum Beispiel an den Zitiervorschlägen von „sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung“ orientieren, die auch in Literaturverwaltungsprogramme importiert werden können. Dieser Stil ist im Bereich der Stadtforschung gängig. Weiter unten sind auch Beispielzitationen in diesem Stil angegeben.

Zitierweisen: Zwei Systeme, unendlich Variationen

Grundsätzlich lassen sich zwei Systeme in der Zitierweise unterscheiden:

Die Quellenangabe erfolgt im Text (sog. Amerikanisches System oder Harvard Style):

Als Quellenangaben im Fließtext dient ein Kurzbeleg des zitierten Titels. Dieser „Shortcut“ verweist auf das Literaturverzeichnis am Ende des gesamten Textes, in dem die zitierte Literatur alphabetisch gelistet ist. Das bedeutet, dass die Angaben im Text eindeutig auf eine Quellenangabe im Literaturverzeichnis verweisen müssen. Als Kurzbeleg erscheinen im Text die Nachnamen der Autor*innen, die Jahreszahl der Publikation und die Seitenangabe der zitierten Stelle. Werden mehrere Quellen eines Autors/einer Autorin aus demselben Jahr verwendet, muss eine eindeutige Angabe, i.d.R. durch Indizes (a, b, c) erfolgen (Beispiel: Heindl 2020a: 12). Ist das Erscheinungsdatum einer Quelle nicht bekannt, z.B. bei grauer Literatur, erfolgt die Angabe mit „o.J.“ (Beispiel: Holm o.J.: 234). Sind die Autor*innen einer Quelle unbekannt, erfolgt wenn möglich der Verweis auf die übergeordnete Institution (Beispiel: BBSR 2021: 23). Auch die Kennzeichnung „ohne Autor*in“ ist möglich (Beispiel: o.A. 1999: 4) Zitate aus zweiter Hand müssen als solche markiert werden, wenn beispielsweise Park von Goffmann zitiert wird und das Zitat von Park verwendet werden soll, muss es (Park 1953: 12, zitiert in Goffmann 1959: 17) heißen. Auch hier sind verschiedene Formatierungen möglich, wiederum wichtig ist die Einheitlichkeit des verwendeten Formats und dass beide Nachweise vollständig im Verzeichnis aufgeführt werden.

Die Quellenangabe erfolgt über Fußnoten am Seiten- oder als Endnoten am Ende des Textes (manchmal Deutsches System genannt):

Die vollständige Quellenangabe wird analog zu den Angaben im Literaturverzeichnis in der Fußnote aufgeführt, bei nachfolgenden Nennungen in der Regel mit Kurzverweis sowie Verweis auf die erste Nennung, Nennung eines Kurztitels oder auch mit dem Kürzel a.a.O., das für „am angegebenen Ort“ steht.

Das System der In-Text-Zitation wird mittlerweile bevorzugt in den sozialwissenschaftlichen Fachcommunities genutzt und setzt sich deshalb auch im Bereich der Urban Studies und der Planungswissenschaft durch. Die Zitation mittels Fußnoten wird eher in geisteswissenschaftlichen Fächern genutzt, wie der Geschichts- oder der Literaturwissenschaft. In der Regel wird sich das System der In-Text-Zitation mit für urbanistische Arbeiten anbieten, wer aber zum Beispiel viel mit unveröffentlichten Quellen wie Archivmaterial und „Grauer Literatur“ arbeitet, könnte auch auf ein Zitationssystem mit Fuß- oder Endnoten zurückgreifen. Vorteile der Fuß- oder Endnotensystems sind darüber hinaus, dass der Lesefluss nicht durch Kurzverweise gestört wird. Vorteile des Systems der In-Text-Zitation sind dagegen gerade, dass der Verweis auf einen anderen Text unmittelbar ersichtlich ist und dass Fuß- oder Endnoten inhaltlichen Ergänzungen vorbehalten bleiben und damit nur eine Funktion erfüllen.

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis am Ende des Textes wird alphabetisch nach den Nachnamen der Erstautor*innen erstellt. Für die „Sortierung“ wird nicht nach unterschiedlichen Textarten (Zeitschriftenartikel, Monografie etc.) unterschieden, alle zitierten Werke kommen in der Regel in ein Verzeichnis.

Angaben für verschiedene Textarten

Für verschiedene Textarten (z.B. Konferenzpaper, Artikel in Fachzeitschriften, Buchbeiträge, Monographien) sind unterschiedliche Angaben in der vollständigen Literaturangabe erforderlich. Im Folgenden sind einige Beispiele für die Angabe unterschiedlicher Quellen nach dem sub\urban-Stil aufgeführt:

Einzelwerk / Monographie

Autor*in (Jahr): Titel. Untertitel. Ort: Verlag.

Heindl, Gabu (2020): Stadtkonflikte. Radikale Demokratie in Architektur und Stadtplanung. Wien: Mandelbaum Verlag.

Madden, David / Marcuse, Peter (2016): In defense of housing. London / New York: Verso.

Sammelband

Herausgeber*in (Hg.) (Jahr): Titel. Untertitel. Ort: Verlag.

Kemper, Jan / Vogelpohl, Anne (Hg.) (2011a): Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Breckenridge, Carol / van der Veer, Peter (Hg.) (1993): Orientalism and the postcolonial predicament. Perspectives on South Asia. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Beitrag in Sammelband

Autor*in (Jahr): Titel. Untertitel. In: Herausgeber*in (erst Vor- dann Nachname) (Hg.), Buchtitel. Untertitel. Ort: Verlag, Seitenangaben.

Kemper, Jan / Vogelpohl, Anne (2011b): „Eigenlogik der Städte“? Kritische Anmerkungen zu einer Forschungsperspektive. In: Jan Kemper / Anne Vogelpohl (Hg.), Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“. Münster: Westfälisches Dampfboot, 15-38.

Brenner, Neil / Schmid, Christian (2012): Planetary urbanization. In: Matthew Gandy (Hg.), Urban constellations. Berlin: Jovis, 10-13.

Aufsatz in Zeitschrift

Autor*in (Jahr): Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel Band/Heft, Seitenangaben.

Altenried, Moritz (2017): Die Plattform als Fabrik. Crowdwork, Digitaler Taylorismus und die Vervielfältigung der Arbeit. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 47/187, 175-192.

Rao, Vyjayanthi (2006): Slum as theory. In: International Journal of Urban and Regional Research 30/1, 225-232.

Aufsatz in Zeitschrift mit DOI

Wenn eine Zeitschrift keine Band-/Heftnummer und Seitenangaben aber eine DOI ausweist, können die Angaben durch die DOI ersetzt werden.

Autor*in (Jahr): Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel. DOI (in URL-Form).

Stevano, Sara / Ali, Rosimina / Jamieson, Merle (2020): Essential for what? A global social reproduction view on the re-organisation of work during the COVID-19 pandemic. In: Canadian Journal of Development Studies. <https://doi.org/10.1080/02255189.2020.1834362>

Internetquelle

Autor*in (Jahr): Titel. URL (letzter Zugriff am Zugriffsdatum).

Holm, Andrej (2012): Auf der Sonnenseite der Gentrifizierung.

<http://gentrificationblog.wordpress.com/2012/05/03/auf-der-sonnenseite-dergentrifizierung> (letzter Zugriff am 23.5.2012).

Sind die Autor*innen unbekannt, ist die dahinterstehende Institution, Organisation o. ä. einzusetzen.

Hierbei ist wichtig, dass neben dem Link auch das Zugriffsdatum angegeben wird, da sich Seiteninhalte ändern können. Außerdem empfiehlt sich, die entsprechende Webseite am letzten Zugriffsdatum zu archivieren. Dafür kann zum Beispiel das Browser-Plugin der Wayback Machine des archive.org genutzt werden. So können zitierte Internetquellen auch im Nachhinein noch nachvollzogen werden, auch wenn die Seite verändert, verschoben oder gelöscht wird.

Interview / Gedächtnisprotokoll

Expert*innen-Nachname, Vorname (Jahreszahl): Interview/Gesprächsprotokoll + ggfs. Titel. Im Gespräch mit Nachname, Vorname (Interviewende/Zuhörende). Ort, Datum.

Teilweise ist es geboten, Interviews zu anonymisieren. In diesem Fall sollten Kürzel (I1, I2...) oder Funktionsbezeichnungen (Planungsamtsleiterin) eingesetzt werden.

Foucault, Michel (1977): Interview. Im Gespräch mit Gathen, Karolin. Weimar, 12.03.1977.

Müller, Heiko (2022): Gedächtnisprotokoll. Im Gespräch mit Studierenden der Bauhaus-Universität des Planungsprojekt Bürgerbahnhof Plagwitz. Leipzig, 27.04.2022.

Beobachtungsprotokoll aus der Feldforschung

Forscher*innen-Nachname, Vorname (Jahreszahl): Titel. Ort, Datum.

Paulus, Lara (2022): Feldnotizen. Leipzig, 30.04.2022.

Bei dem Verweis auf empirisches Material gelten dieselben Regeln, wie bei wissenschaftlichen Texten. Bezieht sich ein Gedanke der Arbeit auf ein Interview oder wurde aus empirischem Material gefolgert, muss die entsprechende Stelle zitiert werden. Bei Interviewtranskripten wird im Gegensatz zu wissenschaftlichen Texten oftmals auf Zeilen anstatt von Seiten verwiesen. Alle gängigen Textverarbeitungsprogramme können Zeilenzahlen anzeigen. Sollte selbsterhobenes Material vorliegen, wird dieses mit der Arbeit abgegeben. Dabei ist mit den Lehrenden zu klären, ob das Material als Anhang in der gedruckten Fassung aufgenommen wird, oder lediglich der elektronischen Fassung angefügt wird.

Für die Zitation von empirischem Material im Text mit Kurzverweisen gibt es verschiedene Lösungen, die jeweils Vor- und Nachteile aufweisen. Auch hier gilt wieder, dass vor allem die Einheitlichkeit gewährleistet sein soll.

Abbildungen:

Neben dem geschriebenen Wort können auch Abbildungen, Tabellen und Karten Bestandteile der geschriebenen Texte sein. Für sie gilt ebenso wie für Textzitate, dass die Originalquelle angegeben wird, wenn die Abbildung nicht selbst entworfen wurde. Die Form der Quellenangabe ist vergleichbar zu denen von Textziten, es gibt also nicht den einen richtigen Weg, vielmehr gilt es, sich für eine Form zu entscheiden und diese durchgängig beizubehalten. Bei eigenen Darstellungen wird dies häufig mit dem Zusatz: „Eigene Darstellung“ angegeben um deutlich zu machen, dass nicht einfach nur eine Quellenangabe fehlt. Darstellungen, die beispielsweise auf einer fremden Kartengrundlage beruhen, bekommen den Zusatz: „Eigene Darstellung, Kartengrundlage BBSR 2012: 27“.

Ähnlich der Nummerierung der Kapitel einer Arbeit sind auch die Abbildungen nummeriert und werden in einem Abbildungsverzeichnis, meist nach dem Inhaltsverzeichnis oder dem Literaturverzeichnis, aufgeführt.

6. Wissenschaftliches Schreiben

Gute (wissenschaftliche) Texte zu schreiben ist zu einem großen Teil Übungssache. Selbst erfahrene Wissenschaftler*innen feilen ständig an ihrem Sprachgebrauch. „Wissenschaftsprosa“ und „scientific writing“ unterliegen fachspezifischen Codes und entwickeln sich über die Zeit. Die Priorität sollte dabei aber immer auf Verständlichkeit liegen. Komplizierte Schachtelsätze und unverständliche Fremdwörter galten früher als Merkmale von Bildungssprache, sind aber heute glücklicherweise nicht mehr gerne gesehen. Im Mittelpunkt steht die Kommunikation der Forschungsergebnisse, im Zweifel auch an diejenigen, die sich nicht täglich mit Stadtforschung beschäftigen.

Zu einer lesbaren und anregenden Sprache gehört es zum Beispiel auch, auf Passivkonstruktionen zu verzichten („Anita Bach entwarf die Mensa am Park im Jahr 1979.“ statt „Die Mensa am Park wurde im Jahr 1979 von Anita Bach entworfen.“) oder etwa Substantivierungen zu vermeiden: (Die Bundesregierung entschied 2013, keine Fördermittel mehr bereitzustellen.“ statt „Die Bundesregierung beschloss das Ende der Bereitstellung von Fördermitteln im Jahr 2013.“)

Zur Frage der offensiven Markierung der Sprecher*innenpositionen gibt es unterschiedliche Ansichten. Sollen *Ich* und *Wir* im Text auftauchen? Früher war es ein Zeichen von Bescheidenheit, in

wissenschaftlichen Texten von sich selbst in der dritten Person zu sprechen („Die Verfasserin“, „der Rezensent“...) oder durch andere komplizierte Satzgebilde auf die Pronomen der ersten Person (Ich/Wir) komplett zu verzichten. Heute ist es durchaus gängig, sich selbst als Persönlichkeit in den Texten zu markieren („Ich wähle ein deduktives Vorgehen, weil...“ statt „Es wird ein deduktives Vorgehen gewählt, weil...“ oder „Wir schlagen einen Fußgängerüberweg an der Hauptstraße vor, um...“ statt „Es empfiehlt sich die Anlage eines Fußgängerüberwegs an der Hauptstraße, um...“). Die Markierung der Sprecher*innenposition entspricht dabei dem Stand der Debatte in den Sozialwissenschaften, in denen nicht von einer*inem objektiven Forscher*in ausgegangen wird, sondern die eigene Positionalität (also welche Vorprägungen und Sichtweisen man mitbringt) offengelegt und reflektiert werden soll, anstatt sie zu verstecken.

Gendersensibler Sprachgebrauch

Die Bauhaus-Universität Weimar und die Fakultät Architektur und Urbanistik setzen sich für einen Sprachgebrauch ein, der gesellschaftliche Vielfalt abbildet. Dazu gehört es auch, in wissenschaftlichen Texten gendersensibel zu formulieren. In den Urbanistik-Studiengängen wird die Kenntnisnahme von und Rücksicht auf die von Universität und Fakultät formulierten Vorschläge und Leitfäden empfohlen. Dort wird die Verwendung des Gendersternchens* vorgeschlagen, aber auch andere Formen sind vorstellbar.

Gendergerechte Sprache bedeutet nicht, strikt ein festgelegtes Regelwerk zu befolgen oder schematisch Wortkonstrukte in die Sprache zu integrieren, sondern einen aufmerksamen und sensiblen Gebrauch der eigenen Sprache zu pflegen. Manchmal müssen wir dabei improvisieren oder Einzelfallentscheidungen treffen. Sprache ist ständig in Veränderung und Gegenstand von Aushandlung, an der wir uns auch in den Urbanistik-Studiengängen gerne beteiligen. Generell gilt: Bei Unsicherheiten können sich alle immer an Kommiliton*innen, an die Dozent*innen oder die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultät oder der Universität wenden. Wer sich für das Thema interessiert oder noch nicht so sicher ist, wie gendergerechte Sprache überhaupt funktioniert und worauf sie abzielt, kann den Gend-O-Mat nutzen, ein interaktives Beratungstool zum gendersensiblen Sprachgebrauch der Bauhaus-Universität Weimar. Der Sprachleitfaden und das Glossar helfen zusätzlich dabei, die richtigen Formulierungen zu finden.

Übrigens: Wer sich für schlichte Schriftarten, große und hochauflösende Abbildungen und eine großzügige Seitengestaltung entscheidet, hilft auch Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit dabei, wissenschaftliche Arbeiten ohne größere Anstrengungen zu lesen.

7. Plagiate und Plagiarismus

Durch Wissenschaft wird stetig Wissen generiert, das innerhalb der Fachgemeinschaft, der „Scientific Community“, diskutiert, korrigiert, spezifiziert oder ausdifferenziert wird. Wissenschaft ist somit nicht zuletzt auch ein sozialer Prozess, in dem bestimmte Verhaltensregeln gelten. Eine wesentliche Regel ist, dass die geistige Leistung Anderer diesen auch zuerkannt wird. Dies geschieht durch die Angabe der entsprechenden Autoren, auf deren Ideen man sich bezieht. Im geschriebenen Text sind das die Literatur- und Quellenangaben entsprechend der gängigen → Zitationsregeln.

Verwendet man Gedankengebäude, Argumentationslinien und Erkenntnisse Anderer, ohne dies entsprechend zu kennzeichnen, bedeutet dies die Vortäuschung eigener geistiger Leistung und somit den Diebstahl geistigen Eigentums anderer: der Fachbegriff heißt Plagiarismus, die entsprechende Arbeit ist ein Plagiat. Der gravierendste Fall des Plagiarismus ist die Abgabe einer Arbeit unter eigenem Namen, die vollständig wortwörtlich die Arbeit eines anderen Autors wiedergibt, ohne dies entsprechend zu

kennzeichnen. In diesem Falle handelt es sich um ein Vollplagiat. Aber bereits die Verwendung einzelner, auch umformulierter, Textpassagen oder die Übernahme von Argumentationslinien oder Gliederungen ohne Verweis auf das Original stellt eine Form des Plagiarismus dar und widerspricht den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis.

Die Bauhaus-Universität Weimar spricht sich klar gegen diese Verstöße aus ([vgl. Mitteilungen der Universität 14/2012](#)), am Institut für Europäische Urbanistik wurden die Konsequenzen eines entsprechenden Verstoßes in einem [Academic Code of Conduct](#) formuliert.

Eine Arbeit mit Plagiaten gilt als „nicht bestanden“, die Prüfungsleistung muss wiederholt werden. Auch nach Studienabschluss kann der Nachweis von Plagiaten akademische Konsequenzen bis hin zum Entzug akademischer Grade haben.

8. Literatursuche und Forschungsmanagement

Literatursuche

Zu den Kernkompetenzen des wissenschaftlichen Schreibens gehört die Recherche nach Forschungsliteratur und anderen Quellen. Hierfür gibt es nicht den einen, ausschließlichen Weg. Die Welt der wissenschaftlichen Literatur kann unheimlich unübersichtlich sein. Besonders der Zugang zur neuesten Forschung ist manchmal schwierig.

Generell gilt aber, dass für keine der in diesem Leitfaden vorgestellten Abgabe- und Prüfungsformaten eine reine Recherche über Google ausreichend ist! Wer ausschließlich über Internet-Suchmaschinen recherchiert, wird nie einen befriedigenden Überblick über den Forschungsstand erhalten. Sicherlich können Google, Wikipedia und andere populäre Medien beim Einstieg in ein Thema helfen, spätestens beim Formulieren der Forschungsfrage sollte aber auf wissenschaftliche Literatur zurückgegriffen werden.

Generell gilt: Bin ich neu in einem Thema und muss mich damit erst vertraut machen empfiehlt es sich nicht sofort (den bei googlescholar zuerst recherchierte) wissenschaftlichen Aufsatz zu lesen. Kenne ich einen Begriff wie zum Beispiel „Gentrifizierung“ gar nicht, empfiehlt sich zunächst der Blick in eine (Fach-)Enzyklopädie oder ein wissenschaftliches Handbuch. Auch speziell für Studierende geschriebene Einführungsbücher bieten sich als Einstieg an. In all diesen Textarten wird ein Überblickswissen zu Themen und Debatten gegeben. Monografien und in stärkerem Maße Sammelbände und Aufsätze in Fachzeitschriften setzen dagegen in der Regel schon Vorwissen voraus und behandeln oft spezifische Teilaspekte.

Zugänglichkeit von wissenschaftlicher Literatur

Viele Handbücher und Überblickswerke für den Bereich der Urbanistik können über den Bibliothekskatalog der Bauhaus-Universität Weimar recherchiert werden. Dieser sollte immer die erste Anlaufstelle für die Recherchen von wissenschaftlicher Literatur sein.

Wer auf der Suche nach Büchern, Sammelbänden, Dissertationsschriften und anderen Formaten ist, denen eine ISBN-Nummer zugewiesen ist, kann zum Beispiel über den [Karlsruher virtuellen Katalog \(KVK\)](#) recherchieren. Dabei handelt es sich um den größten und umfassendsten Bibliothekskatalog im deutschsprachigen Raum.

Leider verzeichnen Bibliothekskataloge – wie das Discovery-Portal der Weimarer Universitätsbibliothek oder der KVK – Artikel in Zeitschriften nicht vollständig. Nur ausgewählte Zeitschriften und Jahrgänge werden erfasst. Für die Suche nach Zeitschriftenaufsätzen muss man auf fachspezifische Datenbanken zurückgreifen. Diese Datenbanken sind aber in der Regel nicht frei zugänglich und können nur im Campus-Netz oder über einen VPN-Zugang genutzt werden. Für die Urbanistik wären das zum Beispiel die deutschsprachige Datenbank RSWBplus oder die internationale Datenbank urban studies abstracts. Weitere fachspezifische Datenbanken lassen sich über das Datenbankinformationssystem DBIS recherchieren.

Es gibt aber auch noch andere wissenschaftliche Sucheinstiege. Ein beliebtes Portal ist zum Beispiel der Dienst base-search, der von der Universitätsbibliothek Bielefeld bereitgestellt wird und unter <https://www.base-search.net> abzurufen ist. Ein etwas experimentellerer Einstieg ist zum Beispiel connectedpapers.com, der wissenschaftliche Artikel als Teil eines Zitationsnetzwerks anzeigt.

Während man bei gedruckter Literatur darauf angewiesen ist, dass die Universitätsbibliothek sie vorhält oder bestellen kann, werden Aufsätze in den meisten wissenschaftlichen Zeitschriften mittlerweile online als pdf veröffentlicht. Allerdings verlangen viele Verlage, bei denen die Zeitschriften angesiedelt sind, hohe Lizenzgebühren von den Universitätsbibliotheken. Die Bibliothek der Bauhaus-Universität verfügt über einige solcher Lizenzen, als kleine Universität über viele aber auch nicht. Angesichts der hohen Profite, die private Verlage mit den Forschungsergebnissen aus meist öffentlichen Geldern machen, gibt es Bestrebungen wissenschaftliche Publikationen Open Access zugänglich zu machen, also Inhalte frei im Netz zur Verfügung zu stellen und dort für allen ohne Einschränkungen und dauerhaft nutzbar zu machen. Damit ersetzt Open Access komplizierte Abo- und Lizenzmodelle.

Übrigens: Die Universitätsbibliothek unterstützt Studierende gerne bei der Recherche. Es können auch Schulungen besucht werden oder individuelle Beratungstermine vereinbart werden. Außerdem: Wer ein dringend benötigtes Buch nicht im Katalog findet, kann es über Fernleihe bestellen oder der Bibliothek zum Kauf vorschlagen.

Forschungsmanagement

Jede Wissenschaftler*in nutzt ein eigenes System zur Verwaltung und zur Speicherung von Quellen. Inzwischen hat sich in vielen Bereichen aber die Nutzung von Literaturverwaltungsprogrammen durchgesetzt. Beispielsweise folgende Softwares werden hierfür genutzt:

- Citavi: die kostenpflichtige Anwendung kann mit einer Campuslizenz genutzt werden, hat Cloud- und Webfunktionen, ist kollaborativ nutzbar und bietet eine Word-Integration, ist aber nicht als proprietäre Software für Mac-Systeme verfügbar. Citavi bietet darüber hinaus umfangreiche Funktionen zum Notiz-, Zitations- und Wissensmanagement.
- Endnote: ebenfalls kostenpflichtige Anwendung, die sowohl für Mac- als auch auf Windows-Systemen erhältlich ist, mit Word verknüpft werden kann und Kollaboration erlaubt.
- Zotero: quelloffene (open source) und kostenlose Anwendung, die auf allen gängigen Betriebssystemen verfügbar ist, in Word integriert werden kann und eine Cloud-Verwaltung ermöglicht.

Es lohnt sich, sich mit einer der Anwendungen vertraut zu machen, am besten bereits bevor die Abschlussarbeit verfasst wird. Detaillierte Angaben zur Funktionalität der einzelnen Programme finden sich leicht im Internet. An dieser Stelle würde eine solche Darstellung zu weit führen und zudem schnell veralten, da die meisten Programme ständig weiter entwickelt werden. Die Universitätsbibliothek bietet auch hierzu Schulungen an. Im Internet finden sich viele erklärende Videos. Es ist aber genauso möglich, die Abschlussarbeit ohne Literaturverwaltungsprogramm zu schreiben. In jedem Fall sollte die gelesene und genutzte Literatur von Anfang an übersichtlich organisiert werden.

9. Anhang

Beispielgliederung:

- Die Untergliederung in „Teil A, Teil B...“ dient hier lediglich der Orientierung.
- Anhang und Formalia können, müssen aber nicht fortlaufend nummeriert werden
- Mehr als drei Gliederungsebenen sind zu vermeiden.

Teil A (Einleitung)

1. Einführung

1.1 Kommunales Immobilienmanagement zwischen Stadtentwicklung und Finanzpolitik

1.2 Fragestellung

1.3 Methodik

Teil B (Hauptteil)

2. Konzepte und Formen des Immobilienmanagements

2.1 Corporate Real Estate Management

2.2 Public Real Estate Management

3. Bedeutung des Immobilienmanagements in der kommunalen Finanzpolitik

3.1 Herausforderungen an die kommunale Finanzpolitik

3.2 Die Privatisierungs-Diskussion

3.3 Privatisierung als Bestandteil neoliberaler Ordnungspolitik

3.4 Formen von Privatisierung

4. Problematisierung der Privatisierung

Teil C (Schlussteil)

5. Kommunales Immobilienmanagement: Marktregulierung und Neoliberalisierung als widersprüchliche Tendenzen?

Teil D (Anhang/Formalia)

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung

Beispieldeckblatt:

Bauhaus-Universität Weimar
Fakultät Architektur und Urbanistik
Lehrstuhl Raumplanung und Raumforschung

Vorlesung Wohnungspolitik und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Max Welch Guerra
Wintersemester 2021/2022
Benotet

Sozialräumliche Segregation und strategische Stadtentwicklungsplanung Eine planungspolitische Perspektive und das Fallbeispiel Nürnberg

Hausarbeit

Maxim Musterperson
Matrikelnummer 123123
B.Sc. Urbanistik, 3. Fachsemester
maxim.musterperson@uni-weimar.de

Weimar, den 15. März 2022